

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Januar 2023



Ruth Winkelmann
Foto: Privatbesitz

Aushändigung des Verdienstkreuzes der BRD an Frau
Ruth Winkelmann Foto: Senatskanzlei Berlin

Vorwort von Eva Geffers

Das neue Jahr beginnt mit einem Artikel über die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an eine unserer langjährigen Zeitzeuginnen. Dem folgt ein Bericht über Lehrerkonferenzen zum Zeitzeugenthema nebst einer Ausstellung zur Wahrung von Zeitzeugnissen. Eine DDR-Leistungssportlerin stellt sich vor, das Doping-Thema wird aufgegriffen, verbunden mit einem Text zum West-Leistungssport. Das allgegenwärtige Fluchtthema wird in einem Fernsehfilm mit mehreren internationalen Flüchtenden dokumentiert. Dann folgen eindrucksvolle Danksagungen, die vor allem von nachfragenden Institutionen an uns gesandt wurden!

Und bitte nicht verpassen: Unser **erstes Treffen** im Neuen Jahr findet in **der Landeszentrale für politische Bildung** statt zum Thema „**Liebe im Kalten Krieg**“.

Ein beeindruckender Nachmittag mit einer Bundesverdienstkreuzträgerin Von Eveline Plato

Seit 2004 ist unsere Zeitzeugin, Frau Winkelmann, unermüdlich bemüht, anfangs noch motorisiert zu Vorträgen in der gesamten Bundesrepublik zu reisen und nunmehr in Berlin, in Schulen, Universitäten, Vereinen, sozialen Einrichtungen ihre Erlebnisse als „Halbjüdin“ während der Nazi-Diktatur allen Menschen, besonders natürlich den jüngeren

Inhalt	
Geffers: Vorwort	1
Plato: Ein...Nachmittag...	1
Achinger: Präsentation...	2
Schneider: Neue Wege...	3
Hödel: Als Leistungssportlerin in der DDR	5
Pohl: KJS-West	7
Tellmann: Eine nie endende Geschichte	7
Tellmann: Die Zeitzeugenbörse...	9
Triesch: Generationsgespräche	11
Gratulationen	12
Ankündigungen	12

Generationen zu schildern. Auch ein Buch hat sie über ihr bewegtes Leben geschrieben: „Plötzlich hieß ich Sara“. Trotz ihres hohen Alters noch immer mit vollem Elan und gut gefülltem Terminkalender geht sie weiterhin diesen Weg.

Am 23. September 2022 schaute ich die Berliner Abendschau und war hochofrend zu sehen, wie unsere Regierende Bürgermeisterin unserer Frau Winkelmann das Bundesverdienstkreuz aushändigte. Welch eine Ehre! Schlussendlich rief ich Frau Winkelmann an und bat sie um ein Interview für unseren ZeitZeugenBrief. Somit hatte ich das Vergnügen, einen Termin(!) Mitte Oktober bei ihr zu bekommen.

Bei meinem Besuch wollte ich natürlich wissen, wie sie zu dieser Ehre gekommen ist. Und Frau Winkelmann berichtete, dass ihr in der Nähe von Hannover lebender Enkelsohn, der dort als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz arbeitet, sich mit der israelischen Botschaft in Verbindung gesetzt hatte, die aber dafür nicht zuständig ist und ihn an die dafür zuständigen Stellen in Berlin verwiesen hat, um seine Großmutter für das Bundesverdienstkreuz vorzuschlagen. Somit flatterte eine Einladung der Senatskanzlei zur Aushändigung im Roten Rathaus bei Frau Winkelmann im Laufe des Jahres ein.

Nun ging es nicht nur um die Verleihung, nein der Ort – das Rote Rathaus – war für Frau Winkelmann in ganz besonderer Erinnerung. 1935 wurde sie eingeschult und fuhr nunmehr täglich gemeinsam mit ihrem Großvater und ihrem Vater von Hohen Neuendorf nach Berlin zum großväterlichen Betrieb in die Rosstraße (nicht mehr vorhanden), um in die Schule in der Auguststraße zu gehen. Alles befand sich nahe dem Roten Rathaus und nun diese Auszeichnung im Roten Rathaus. Schon allein der Eingangsbereich hinauf zum Geschäftszimmer war, wie sie mir berichtete, für sie mehr als beeindruckend.

Die Laudatio unserer Regierenden Bürgermeisterin und ihre warmherzige mütterliche Art haben den feierlichen Rahmen – so schildert es Frau Winkelmann - etwas entspannt.

Es wird einem ja nicht jeden Tag solch eine Ehrung zuteil.

Auf diesem Weg noch einmal herzliche Glückwünsche für diese Auszeichnung. Die ZeitZeugenBörse wünscht noch viele Jahre in bester Gesundheit für diese wichtige Tätigkeit.

Präsentation der ZeitZeugenBörse auf Lehrerkonferenzen in Berlin

Bericht von Gertrud Achinger

Am 5. und 12. Oktober haben zwei Online-Regionalkonferenzen für Lehrkräfte der Fächer Geschichte und Politik in Berliner Schulen stattgefunden. Von allen allgemeinbildenden, weiterführenden und beruflichen Berliner Schulen sollte eine Lehrkraft teilnehmen. Die Konferenzen dauerten zweieinhalb Stunden. Für das Thema „Arbeit mit Zeitzeugen“ waren 80 Minuten vorgesehen. Wir als ZeitZeugenBörse wurden eingeladen, um unseren Verein und unsere Angebote für Schulen vorzustellen. Christin Sommerfeld hatte dazu eine sehr anschauliche Präsentation erstellt, die online visuell vorgeführt und von uns erläutert wurde. Außer ihr selbst nahmen Gertrud Achinger und Saskia Kraft an den Konferenzen teil.

Nach der ZeitZeugenBörse hatten zwei andere Zeitzeugen-Projekte Gelegenheit sich vorzustellen und zwar zunächst die Gedenkstätte Hohenschönhausen. Sie verfügt über eine eigene Pädagogische Bildungsstätte, die zusammen mit einem Koordinierenden Zeitzeugenbüro Schulen und anderen Bildungseinrichtungen „zielgruppenorientierte Seminare und Projekttag zur politischen Repression und Verfolgung in der SBZ/DDR“ anbietet. Dabei spielt die Begegnung mit Zeitzeugen eine wichtige Rolle. Die Gedenkstätte verfügt über erhebliche Mittel und ist deshalb in der Lage, den Schulen sehr viel größere pädagogische Unterstützung beim Einsatz von Zeitzeugen anzubieten als die ZZB.

Als weiteres Zeitzeugenprojekt wurde "Lernen mit digitalen Zeitzeugen (LEDIZ)" der Ludwig-Maximilians-Universität München, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, vorgestellt. Dabei handelt es sich um die Produktion von 3D-Auftritten mit Holocaust-Überlebenden, ein in Deutschland neues und absolut faszinierendes, aber auch außerordentlich aufwendiges und kostenintensives Verfahren. Ziel ist es, die Zeitzeugen in Hologrammen auch nach ihrem Tod als virtuelle Gesprächspartner erlebbar zu machen. Das heißt, dass ihnen Fragen gestellt werden können, die sie auch beantworten. Die Universität beschreibt es so:

"Für die Erstellung der 'Hologramme' wurden der Zeitzeugin bzw. dem Zeitzeugen im Pollen Studio in England jeweils ca. 1.000 Fragen gestellt. Bei der Beantwortung dieser Fragen wurden Abba Naor und Eva Umlauf von zwei RED Epic-M-Dragon-Kameras stereoskopisch gefilmt. Kameras dieses Typs setzte auch Peter Jackson im Film 'Der Hobbit' ein. Diese Art der Aufzeichnung erlaubt sowohl eine 2- als auch eine 3-dimensionale Visualisierung. Das Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften speichert die so gewonnenen Daten. Zudem werden die Hologramme mit einer Spracherkennungssoftware trainiert, um die Interaktion mit dem digitalen Zeugnis zu ermöglichen." Es sollen außer den beiden genannten noch weitere Hologramme mit Holocaust-Überlebenden erstellt werden.

Nach der Vorstellung der Zeitzeugenprojekte wurden die Teilnehmer und Referenten in Diskussionsgruppen eingeteilt. Wir hatten so nochmals Gelegenheit, für die Angebote der ZZB zu werben, hörten aber auch viel über die aktuellen Probleme in den Schulen, die die Lehrkräfte daran hindern, konkret auf diese einzugehen. Nach meinem Eindruck sind es neben den Corona-Beschränkungen vor allem Organisationsprobleme, die den Einsatz von Zeitzeug:innen erschweren. Deshalb haben wir auch verstärkt auf die Möglichkeit von Online-Treffen mit Zeitzeu-

gen und unser Angebot von Videoporträts sowie Podcasts von Zeitzeugen hingewiesen. Positiv wurde die Möglichkeit kommentiert, dass Schüler und Schülerinnen Zeitzeugen in ihren Wohnungen aufsuchen und sie dort interviewen, was von den Schulen aus gesehen ohne großen Organisationsaufwand möglich ist. Ebenso sehr positiv reagierten die Gruppenteilnehmenden auf ein mögliches Angebot der ZeitZeugenBörse, zielgerichtetes Unterrichtsmaterial zu den Themen der Zeitzeugengespräche bereitzustellen. Das würde den Organisationsdruck der Lehrkräfte reduzieren, ist aber für die ZeitZeugenBörse eine neue Herausforderung.

Insgesamt waren die Regionalkonferenzen für die ZeitZeugenBörse eine sehr gute Möglichkeit, uns wieder einmal stärker ins Bewusstsein der Lehrer und Lehrerinnen zu rufen. Es hat sich dabei gezeigt, dass die ZZB die einzige Zeitzeugenorganisation in Berlin ist, die trotz ihrer sehr begrenzten Mittel Zeitzeugen sowie digitale Zeitzeugnisse zu allen Themen der Berliner Geschichte seit der Weimarer Republik zur Verfügung stellen kann. Das ist ein Schatz, den die Berliner Schulen nutzen sollten.

Anm. d. Red.: Im Rahmen der Regionalkonferenzen wurde auf eine gleichzeitig stattfindende Ausstellung in Potsdam hingewiesen, die sich mit neuen Techniken der Konservierung von Zeitzeugenberichten auseinandersetzt. Diese Ausstellung hat Karen Schneider für die ZeitZeugenBörse besucht.

Neue Wege in die Vergangenheit – digitale Erinnerungskultur zu Gast in Potsdam **Von Karen Schneider**

Unter der FFP-2 Maske, Virtual-Reality-Brille und Kopfhörern denke ich an alte Taucherglocken. Die Mischung aus Tunnelblick, Enge und Neugierde muss zumindest eine ähnliche gewesen sein. Meine Zeitmaschine beamt mich allerdings nicht unter die Meeresoberfläche, sondern von Potsdam

nach Berlin. Ich habe wenige Sekunden, um mich kurz umzusehen, bevor aus dem *Berlin vor unserer Haustür*, das *Berlin des Kalten Krieges* wird. Dann bin ich angekommen im Grenzgebiet, in der ein Stacheldrahtzaun die spätere Berliner Mauer absteckt, angekommen im Jahr 1961 sowie in einer 360 Grad „digitalen Realität“. Ich erlebe die erste Flucht eines Grenzsoldaten, werde in seine Perspektive und Gefühlswelt hineingezogen und bin einfach mal weg - in einer anderen Zeit. Möglich macht das in Potsdam das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte mit der Ausstellung „Digitale Wege in der Erinnerungskultur“ von SPUR.lab.

Site Specific Augmented Storytelling lab ist ein interdisziplinäres Forschungslabor, das Geschichte anhand neuer Erzählformen besser erfahrbar machen möchte, vor allem im Bereich der nationalsozialistischen Konzentrationslager in Brandenburg. In der Ausstellung, die bis Mitte Oktober besucht werden konnte, ging es allerdings thematisch einmal quer durch das 20. Jahrhundert.

Nachdem ich aus dem Berlin der frühen 60er Jahre wieder aufgetaucht bin, begeben mich nach Leipzig 1989, dieses Mal lediglich per normalem Bildschirm auf einem normalen Laptop. Wie in vielen Computerspielen suche ich eine Rolle aus. Stasi oder Demonstrant, man ist frei, eine Perspektive zu wählen und klickt sich dann durch eine Reihe von Entscheidungen. Ziel ist es, dass die Zeit der Montagsdemonstrationen möglichst gewaltfrei bewältigt wird, egal, welche Seite man gewählt hat. Von der Methodik her fühlt sich das noch nicht einmal ungewohnt an, trotzdem springt auch hier anhand der Interaktion der Funke einer neuen „Erfahrbarkeit Geschichte“ über.

Die Runde durch den Ausstellungsraum scheint klein, ist aber zeitintensiv. Zeitzeugen des Nationalsozialismus sehen uns vom Lehnstuhl beziehungsweise Bildschirm aus direkt in die Augen und antworten per Hologramm auf eingetippte Fragen oder entschuldigen sich, wenn unsere Frage beim Interview nicht bedacht worden ist. Zeitzeugen stehen, jetzt wieder per VR-Brille, auf dem

Gelände ehemaliger Konzentrationslager. Wir sehen das gleiche wie der/die Erzählende – das Tor, die Gebäude, den Himmel. Wir drehen uns um und sind vor Ort, nicht in einem Bild, sondern virtuell auf eben diesem Gelände. Jetzt sprechen authentische, reale und ältere Menschen, wie sie uns auch auf dem Nachhauseweg im Bus gegenüber sitzen könnten, es sind keine Schauspieler mehr, wie bei der Flucht des Grenzsoldaten. Doch egal, ob Schauspieler oder authentischer Zeitzeuge, wir haben es mit Menschen des 21. Jahrhunderts zu tun, und sie kommen uns nicht weiter fremd vor. Wie werden aber diese Aufnahmen, die uns zum jetzigen Zeitpunkt vor allem aufgrund ihrer Technik faszinieren, in hundert Jahren wirken? Ähnlich, als könnten wir uns heute mit Zeitzeugen der Weimarer Republik in Verbindung setzen? Das ist ein beeindruckender Gedanke. Oder würden Zeitzeugen der Weimarer Republik und wir schon sprachliche Probleme haben, auf verschiedene Schlüsselwörter unterschiedlich reagieren oder schlicht mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen an Geschehnisse herangehen?

Die Nachkriegsgeneration ging für aktuelle Informationen noch ins Kino, aber der Effekt der Wochenschau mit den Originalstimmen der Propagandamaschinerie des Dritten Reiches muss ein ähnlicher gewesen sein wie für uns die VR-Brillen. Die Stimmlagen, Bewegungen und die Körpersprache der Akteure haben mehr und andere Eindrücke geprägt, als es die konventionellen Geschichtsbücher ansonsten vermocht hätten. Der nächste Schritt geht nun also weiter in den Alltag hinein, in die persönlichen Geschichten, in das Hineinversetzen und in Gedankenwelten. Man fragt sich automatisch, was als Nächstes kommt, und ob wir demnächst mit Avataren in das Abenteuerland Geschichte ziehen. Aber egal, was die Technik und die digitale Welt noch ermöglichen wird, es wird gleichzeitig der alten Verantwortung bedürfen, nicht nur in die Geschichte hineinzuziehen, sondern auch wieder den Abstand zu gewinnen und auszuwerten, es bedarf im großen Maße der analogen Fachwelt. Reale

Schicksale sollen natürlich nicht zum „Spiel“ werden, genauso wie das persönliche Gespräch nicht ersetzt werden kann, aber, die Begleitung durch Geschichtslehrer und Historiker vorausgesetzt, bieten diese neuen Möglichkeiten ein immenses Potential. Die Ausstellung hat einen Einblick gewährt, dass Geschichte und Geschichten in Zukunft in einer neuen Dimension gewahrt und aufbewahrt werden können, die auch für Geschichtslehrer in den Schulen sicherlich von großem Interesse sein werden.

Die Zeitzeugenbörse in Berlin hat bereits mit mehreren Aufzeichnungen begonnen. Es bleibt also spannend, während wir gleichzeitig hoffen, noch möglichst lange dem Erlebten aus verschiedenen Jahrzehnten in persönlichen Fragerunden zuhören zu können.

Als Leistungssportlerin in der DDR - Chance und Fluch zugleich ?

Von Ralf Hödel

Im Rahmen unserer „Halbkreis“-Veranstaltung am 18.10.2022 mit unserem Gast, der ehemaligen Leistungsschwimmerin Claudia Tiedt, ging es, nach meiner Erinnerung zum ersten Mal, um eine Thematik, die eng verbunden war mit dem Ziel der DDR-Staatsführung, internationale Anerkennung zu erringen. Da dies auf wirtschaftlichem Gebiet noch auf sich warten ließ und die damalige Ulbricht'sche Formel vom „Überholen ohne Einzuholen“ eher in den Bereich Utopie einzuordnen war, hat man versucht, auf anderen Gebieten „Weltniveau“ zu erreichen. Dazu sollten beispielsweise Erfolge auf den Gebieten Kultur, Bildung und natürlich auch Sport ihren Beitrag leisten. Die Bedeutung, die man dem sportlichen Bereich zumaß, spiegelte sich auch wieder in der Tatsache, dass man dem Sport und insbesondere dem Leistungssport ein eigenes Staatsplanthema widmete. Alle Möglichkeiten sollten ausgeschöpft werden, um den DDR-Sport in die internationale Spitze zu führen. Eine gezielte Auswahl der in Frage kommenden Sportler schon in sehr jungen Jahren, die Einrichtung von Kinder-,

Jugend- und Sportschulen (KJS), die medizinische Begleitung und die Förderung des Massensports als eine Quelle für die Suche nach Talenten, waren hierbei entscheidende Faktoren. Auch die Effizienz wurde auf diesem Gebiet nicht außer acht gelassen, da man die leistungssportliche Förderung besonders auf die Sportarten konzentrierte, bei denen es international viele Medaillen zu gewinnen gab. Dies führte dann sogar soweit, dass die DDR bei den Olympischen Sommerspielen 1976 und 1988 mehr Goldmedaillen als die USA erringen konnte. In diesem Zusammenhang kann man natürlich nicht die Doping-Problematik außer Acht lassen. Doping war Teil des Staatsplanthemas 14.25 von 1974 und wurde später flächendeckend eingesetzt. Dieses Staatsdoping, aber auch Doping in der BRD, wurden z.B. durch die ehemalige bundesdeutsche Diskuswerferin Brigitte Berendonk und den Zell- und Molekularbiologen Werner Franke nachgewiesen. Ehemalige DDR-Spitzensportlerinnen und Spitzensportler, in diesem Falle drei Schwimmerinnen, gingen unterschiedlich damit um. Die mehrfache Olympiasiegerin Christin Otto, heute in der Sportredaktion des ZDF, bestreitet heute immer noch, wissentlich und willentlich gedopt zu haben. Ulrike Tauber, eine andere erfolgreiche Olympiateilnehmerin, gab später zu, Dopingpräparate eingenommen zu haben. Kornelia Ender wiederum erklärt, dass sie sich weigerte, das berühmte Oral Turinabol einzunehmen und infolgedessen aus der DDR-Nationalmannschaft ausgeschlossen wurde.

Ein Kind dieses Sportsystems war unser heutiger Gast Claudia Tiedt (Jg.49), die zum Glück nach eigener Aussage noch nicht in diese Dopingproblematik involviert war. Aufgewachsen in Berlin-Karlshorst im sogenannten Klein-Russland, einem Standort der sowjetischen Besatzungstruppen. Die Eltern trennten sich, und als sie 2 Jahre alt war, zog ihr Vater in den Westen. Eingeschult in die Lichtenberger Coppi Schule wurde sie dort für den Schwimmsport gesichtet und im September 1961 in die KJS aufgenommen. 12

Stunden Schule und Training in der Woche und am Wochenende Wettkämpfe. Freizeit gab es kaum, aber Claudia Tiedt war sehr ehrgeizig. Das Ziel war natürlich auch international zu starten, und so nahm sie auch das fordernde Krafttraining und die teilweise Ignoranz der Trainer bei körperlichen Beschwerden und Einschränkungen in Kauf. Ein Ereignis im Jahre 1964 sollte jedoch eine entscheidende Wende in den Karriereplänen bedeuten. Ein Wettkampf in Schweden war geplant, Claudia Tiedt wurde aber nicht nominiert, obwohl sie nach den Leistungskriterien eigentlich hätte starten müssen. Den Grund dafür erfuhr sie nach der Wende aus ihrer Stasi-Akte. Es wurde ein sogenannter Objektvorgang Leistungssportlerin zu ihrer Person angelegt. Sportler, die ins Nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet (NSW) reisen sollten wurden u.a. nach Westverwandtschaft überprüft. So bestimmte der Wohnort des Vaters im Westen ihr weiteres sportliches Schicksal entscheidend mit. Alle diese Hintergründe waren Claudia Tiedt zum damaligen Zeitpunkt natürlich nicht bekannt. Wer weiß, wie ihre Karriere weiter verlaufen wäre, wenn sie ihre Entwicklung ungestört hätte fortsetzen können. Das Bekenntnis des Trainers, sie für die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko City vorzuschlagen, zeigt, dass großes sportliches Potential vorhanden war.

Claudia Tiedt verließ dann nach der 10. Klasse die KJS, was jedoch nicht bedeutete, dass die Beobachtung durch die Stasi ein Ende fand. Da sie sich nicht verbiegen ließ, ihre eigene Meinung vertrat, schon im Staatsbürgerkundeunterricht im Rahmen der dann folgenden Berufsausbildung in der Firma Secura, in dem sie sich weigerte, vorgegebene politische Phrasen wiederzugeben. „Setzen, 5!“ hieß es dann. Später zeigte sie ihren Widerstandswillen durch den Austritt aus der Freien Deutschen Jugend (FDJ), der Gesellschaft für Deutsch Sowjetische Freundschaft (DSF) und der Nichtteilnahme an offiziellen Demonstrationen. Berufliche Nachteile nahm sie dafür in Kauf. Die Stasi beobachtete nicht nur, sondern versuchte

auch über persönliche Kontakte zu erfahren, ob sie beabsichtigte, in die BRD zu fliehen. Kuriose Kontakte mit Stasi-Mitarbeitern, die ihre Nähe suchten, blieben nicht aus. Eine Einladung zu einem Ausflug mit dem Auto zur Villa von Manfred Krug am Tage seiner Ausreise gehörte sicherlich dazu, ihre Meinung zu diesem Vorgang zu äußern. Auch andere Stasi-Mitarbeiter, die sie an der Ostsee als Rettungsschwimmer kennen lernte, im Café Moskau ansprachen oder ihr einfach anboten, Materialien auf ihr Grundstück zu fahren, versuchten sie auszuhorchen. Gern hätte sie alle einmal gefragt, wie sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten, Karrieren zu zerstören. Alle diese Erlebnisse prägten natürlich ihre Einstellung zum damaligen politischen System. 1984 stellten Claudia Tiedt und ihre Schwester einen Antrag für eine Besuchserlaubnis zum Geburtstag des Vaters. Nach einer zunächst übermittelten Ablehnung durfte dann nach einer Eingabe die Schwester fahren. Claudia Tiedt wurde geraten, eine Eingabe an Conrad Naumann, den damaligen mächtigen 1. Sekretär der SED Bezirksleitung Berlin zu schreiben. Sie bekam daraufhin eine Reiseerlaubnis für 14 Tage. Dies verwunderte sie dann doch einigermaßen, zumal sie in die Keibelstraße in den Bereich „Visa-Erteilung anderer Staaten“ zitiert wurde. Sollte sie etwa ausgebürgert werden? Sie hatte ja einen 3-jährigen Sohn, und die Reiseerlaubnis bezog sich nur auf ihre Person. Sie ging dieses Risiko ein und konnte dann auch wieder in die DDR einreisen. Es kam die Wendezeit, die dann noch einmal einen Neuanfang bedeutete. Die kleine Firma „Werkstatt Klempnerei Tiedt“, die ununterbrochen seit 1929 existiert und auch die Enteignungswelle in der DDR überstand, erhielt in der Wendezeit keine Aufträge mehr, da staatliche Auftraggeber wie etwa die DEWAG wegfielen. Somit war auch die Existenzgrundlage der Familie Tiedt gefährdet. Mit viel Engagement und neuen Ideen überstand man die schwere Zeit. Ihr Sohn führt als gelernter Metallbauer die Firma bis heute erfolgreich weiter.

Die Chance ein selbstbewusstes, aufrechtes Leben zu führen, gab es auch in der DDR, wie die Geschichte von Claudia Tiedt zeigt. Ein Fluch ist es aber auch, wenn die Ideologie und die sich daraus ergebenden Konsequenzen verhindern, dass viele Lebenspläne, Träume und Hoffnungen Realität werden.

„KJS-West“

Von Klaus-Dieter Pohl

Durch „höhere Gewalt“ – eine Weichenstörung im S-Bahnhof Nordbahnhof - an der Weiterfahrt und damit an der Teilnahme am letzten Treffen der ZZBörse gehindert, konnte ich nicht meinen Senf zum Thema „Zerplatzte Kinderträume im DDR-Sport“ loswerden.

Deshalb sei er hier nachgereicht:

Die Sportförderung in der DDR und insbesondere die Kinder- und Jugendsportschulen wurden „im Westen“ mit einem Gemisch aus Argwohn, Interesse und Neid beobachtet. Da in der Bundesrepublik Sport im Prinzip „Privatsache“ ist und deshalb über Vereine, Verbände bis hin zum Deutschen Sportbund auch so organisiert ist, beschränkte sich die staatliche Einflussnahme auf finanzielle Förderung.

Bis in den 70er Jahren in Rheinland-Pfalz ein neuer Schritt gewagt wurde. In der Ära von Helmut Kohl und anschließend Bernhard Vogel als Ministerpräsident und Hanna-Renate Laurien als Kultusministerin gelang es, in Kaiserslautern das Heinrich-Heine-Gymnasium (HHG) zu einer Art „KJS-West“ zu machen.

Das war anfangs mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden: Wenn man Talente aus dem gesamten Bundesgebiet fördern wollte, musste man diese zunächst „sichten“. Aber dabei fand man lediglich Talente, die bereits in ihren Vereinen Erfolge verzeichnen konnten. Und – wer wollte es ihnen verdenken – die „Heimatvereine“ wollten ihre Talente natürlich nicht verlieren. Denn der sportliche Er-

folg eines Vereins ist ja ein wichtiges Argument für die Werbung von Sponsoren. Hinzu kam, dass der DSB eine zunehmende politische Einflussnahme befürchtete. Die Lösung bestand darin, dass die Sportler Mitglieder ihrer Herkunftsvereine blieben und für diese an Wettbewerben teilnahmen. „Heinrich-Heine-Teams“ gab es also nicht. Das brachte es auch zwangsläufig mit sich, dass am HHG ausschließlich Sportler aufgenommen wurden, die Individualsportarten ausübten. Das waren Radsport, Judo, Tennis, Badminton und Tischtennis.

Junge Sportlerinnen und Sportler wurden aufgenommen, wenn sie Gymnasiasten waren, in ihrer jeweiligen Sportart bereits gewisse Erfolge aufzuweisen hatten und ein mehrwöchiges „Probetraining“ erfolgreich absolvierten. Die Unterbringung erfolgte in dem zum HHG gehörenden Internat.

Offenbar hat sich an diesem Prinzip einiges geändert, wie meine Recherche „im Netz“ ergeben hat. Denn seit 1998 - also vermutlich „vereinigungsbedingt“ – wird jetzt auch Fußball im Sportzweig des HHG angeboten, und es gibt „HHG-Teams“ in den klassischen Einzelsportarten. Und die Klassifizierung als „Eliteschule des Sports“ brachte die Förderung durch DSB bis hin zum DFB mit sich. Na ja, „sportbetonte Gymnasien“ sind ja auch andernorts inzwischen keine Seltenheit mehr.

Eine nie endende Geschichte?

Von Elli Tellmann

Flucht und Vertreibung sind Themen, die heute aktueller sind als je zuvor, hat doch die Anzahl von Menschen auf der Flucht unvorstellbare Ausmaße angenommen. (Im Mai hat die weltweite Flüchtlingszahl die 100 Millionen Marke überschritten, *zeit-online*, 16.6.2022).

In der ZDF-Dokumentation aus dem Jahr 2022 „Auf der Flucht. Geschichten von Hoffnung und Verzweiflung“

[\(<https://www.zdf.de/dokumentation/zdf->](https://www.zdf.de/dokumentation/zdf-)

[history/flucht--damals-und-heute-100.html](#))

werden Flucht- und Vertreibungserlebnisse aus drei historischen Epochen parallel beleuchtet:

Deutschland 1945, Syrien 2015 und Ukraine 2022.

Der syrische Migrant Sulaiman Tadmory spricht mit deutschen und einer ukrainischen Geflüchteten, macht sich auf die Spurensuche nach Schicksalen, die seinem gleichen. „Es geht dabei nicht darum, Unvergleichbares gleichzusetzen, sondern die gemeinsame Geschichte mit Neugier und Empathie aus einem ungewohnten Blickwinkel zu betrachten, die damit gerade für jüngere und migrantische Zuschauerinnen und Zuschauer begreifbar zu vermitteln.“ (*Vorspann zum Film*)

Dieser interessante Ansatz wird mit Erzählungen von Betroffenen, historischen Aufnahmen, aber auch wissenschaftlichen Statements (*Dr. Gundula Bavendamm, Direktorin des Zentrums für Flucht und Vertreibung in Berlin*) verknüpft. Besonders berührend sind die dargestellten Einzelschicksale der Zeitzeugen*innen, die ihre ganz persönlichen Empfindungen schildern. Und wen sollte es wundern, die Erfahrungen sind ähnlich: Zu allen Epochen sitzen die traumatischen Erlebnisse bei allen Flüchtlingen und Vertriebenen tief, werden lebenslang mitgeschleppt.

Die Zeitzeugenbörse hat drei Zeitzeuginnen, die in dieser Dokumentation zu Wort kommen, an den Sender vermittelt: Helga Lade, Dr. Edith Kiesewetter – Giese und Elke Baars-Margeit.

Diese drei berichten über Flucht- und Vertreibungsgeschichten, die sie als Kinder am Ende des Zweiten Weltkriegs bzw. kurz danach miterleben mussten. Ein reflektierendes Gespräch über diesen Zeitzeugeinsatz (hier in Paraphrase wiedergegeben) führte die Zeitzeugenbörse mit Frau Lade.

Frau Lade, Sie sind zu den Filmaufnahmen in ihr Heimatdorf Nipperwiese an die Oder gefahren. Was empfinden Sie, wenn Sie heute an diesen Ort zurückkehren?

Die Filmaufnahmen wurden am 24.1.2022 gemacht und es war bitterkalt an diesem Tag.

Es wurde nicht direkt vor dem ehemaligen Wohnhaus gedreht, sondern vor einem Nachbarhaus. Das eigene Zuhause ist mittlerweile überwuchert und nicht zugänglich. Frau Lade berichtet, dass die ganzen Angstgefühle wieder hochgekommen seien, als sie an diesem Ort stand. Sie sei immer noch traumatisiert, obwohl sie neun Jahre lang in Therapie war. Die schlimmen Erinnerungen prägten sie bis heute. Die damals 6-Jährige, die mit Mutter und Schwester neben Tausenden anderen Flüchtlingen in völliger Dunkelheit die Oder, deren Eis schon zu tauen begann, Richtung Westen zu überqueren suchte, war in großer Panik, die Mutter zu verlieren. Sie blieb häufiger mit ihren Stiefeln im Morast stecken, und da kein Licht und kein Feuerzeug angemacht werden durften, um der herannahenden Sowjetarmee kein Ziel zu bieten, war die Orientierung äußerst schwierig. Sie lief wie betäubt, schlief halb im Laufen, immer bedacht, den Anschluss an die Mutter nicht zu verlieren.

Frau Lade, ähnlich wie bei vielen Ukraine-Flüchtlingen war Ihre damalige Flucht auch ein plötzliches Ereignis. Macht das die Fluchtsituation noch schlimmer?

Ihre Mutter, so berichtet Frau Lade, habe immer geglaubt, dass Hitler den Krieg gewinnen würde, und habe sich nicht auf eine Fluchtsituation vorbereitet. Als eine der letzten des Dorfes verließ sie mit ihren Kindern die Heimat, fest davon überzeugt, dass sie wieder zurückkehren würde. Frau Lade erinnert sich, dass die Mutter deshalb auch ihre neu erworbenen schicken roten Schuhe zurückließ. Der plötzliche Aufbruch in der Nacht, die völlig überforderte Mutter, die Katze, die ihnen lange nachgelaufen ist, das sind die Bilder, die von dieser Schocksituation bei Frau Lade hängen geblieben sind.

Frau Lade, wie beurteilen Sie das Filmprojekt, bei dem Sie mitgewirkt haben?

Zwischen die ersten Filmaufnahmen und den Sendetermin schob sich ein Ereignis, das die ganze Welt verändert hat: der russische Überfall auf die Ukraine. Dieses Ereignis hat Frau Lade in besonderer Weise mitgenommen und belastet. Sie wusste bei

Drehbeginn nichts davon, dass der Film Fluchtereignisse aus mehreren Epochen und Ländern parallel thematisiert, evtl. habe der Sender diese Entscheidung auch erst zu einem späteren Zeitpunkt getroffen. Insgesamt äußert Frau Lade ihre Zufriedenheit mit dem Ergebnis der Dokumentation. Sie selbst hätte hübscher getroffen sein können, sagt sie selbstkritisch, obgleich ihr von anderer Seite mehrfach bestätigt wurde, eine „gute Figur“ gemacht zu haben. Voll des Lobes ist sie, wenn die Sprache auf den syrischen Journalisten kommt, der moderierend durch den Film führt. Mit großer Sympathie spricht sie von der Zusammenarbeit bei diesem Filmprojekt. Die Kontakte zu ihm würden weiter gepflegt. Ein Besuch in Hamburg ist geplant. Enttäuscht zeigt sich Frau Lade darüber, dass sie bis heute das vom Sender versprochene Belegexemplar der Dokumentation nicht erhalten habe.

Die Zeitzeugenbörse bedankt sich bei Frau Lade für die Bereitschaft, von diesem besonderen Zeitzeugeneinsatz zu berichten.

Dank für Ihre Rückmeldungen Von Elli Tellmann

Wenn das Team der Zeitzeugenbörse Rückmeldungen von Anfragenden zu Zeitzeugeneinsätzen oder von den Zeitzeugen*innen selbst erhält, freuen wir uns, denn so entsteht ein Austausch zwischen der Vermittlungsarbeit und dem konkreten Geschehen in den jeweiligen Situationen.

Rückblickend auf das Jahr 2022 veröffentlichen wir hier einige Beispiele:

Der Zeitzeuge Gernot Ribka hatte im Sommer 2022 an dem Neuen Gymnasium in Glienicke einen intensiven Einsatz im Rahmen eines Workshops.

Folgende Rückmeldung erhielten wir von dem betreuenden Lehrer Junes Rattay:

„Herr Ribka hat am vergangenen Mittwoch und Donnerstag (8. und 9. Juni) unsere Schule besucht. Er hat an beiden Tagen jeweils mit 3 Klassen (gleichzeitig) ein 40 bis

45-minütiges Gespräch geführt und die Fragen der 7. und 8. Klässler beantwortet. Die Gespräche waren interessant und wurden von den Schülern gut aufgenommen.“ (E-Mail vom 10.6.2022)

Für ein Fortbildungsseminar „Geschichte und Erinnerungskultur“ des Goethe-Instituts Berlin wurde Herr Raetsch als Zeitzeuge vermittelt. In der Feedback-Mail vom 23.6.2022 an die Zeitzeugenbörse schrieb Markus Winkler vom Goethe-Institut:

„Heute war Herr Raetsch bei uns für ein Zeitzeugengespräch im Fortbildungsseminar [...]. Herr Raetsch ist ein wunderbarer Zeitzeuge, der sehr lebhaft und authentisch über sein facettenreiches Leben in der DDR und nach der Wende berichten kann. Er kam bei den 21 internationalen Teilnehmenden sehr gut an und es wurden auch viele Fragen gestellt. Ich kann Herrn Raetsch für solche Gespräche sehr empfehlen und danke Ihnen für die Vermittlung.“

Anfragen von Schülern*innen, die Facharbeiten oder Präsentationen vorbereiten müssen, erreichen uns ziemlich häufig. So auch von Imane Tanoutti und Sude Soy.

Sie schrieben am 29.9.2022 an die Zeitzeugenbörse:

„Wir wollten uns nochmal ganz herzlich für eure Hilfe und Unterstützung bedanken! Gestern hatten wir das Telefonat mit Frau Saskia von Brockdorff und sie war wirklich eine sehr große Hilfe bei unserer Arbeit und Forschung. Heute haben wir den Vortrag gehalten und mit `sehr gut` bestanden. Neben der Präsentation fanden wir es sehr spannend und wichtig, nochmal die Hintergründe, wie zum Beispiel der ‚Roten Kapelle‘ zu erfahren, die wir so im Unterricht nicht behandelt haben. Erika Gräfin von Brockdorff und alle Widerstandskämpfer:innen, die sich für das Wohl aller Menschen eingesetzt haben, sind eine große Inspiration auch heute noch, die niemals vergessen werden sollten. Daher nochmal ein großes Dankeschön für eure Hilfe, wir schätzten es sehr!“

Die Zeitzeugenbörse bewegt sich auch auf internationalem Parkett. Sie konnte dem britischen Schriftsteller Sinclair McKay bei den

Recherchen zu seinem 2022 veröffentlichten Buch „BerlinLife and Loss in the City that shaped the Century“, erschienen bei Penguin Books, behilflich sein. In seiner Danksagung an die Zeitzeugenbörse hebt er besonders unsere Vorstandsmitglieder Frau Dr. Achinger und Frau Geffers hervor, die ihm in persönlichen Gesprächen mit Hinweisen und Materialien hilfreich sein konnten. Lobende Worte findet er auch für die Vereinsarbeit insgesamt, für die monatliche Publikation und er würdigt das Grundanliegen des Vereins, die Generationen zusammenzubringen und damit Geschichte lebendig werden zu lassen. Unter Acknowledgements auf S. 377 schreibt Sinclair McKay Folgendes:

„Throughout what has been a rather intense couple of years for everyone, my gratitude and thanks, to so many, are – if anything – deeper than usual. To begin with, I want to pay tribute to Dr Gertrud Achinger and Eva Geffers, who have done such outstanding work with the Zeitzeugenbörse in Berlin, and who, as well as kindly sparing the time to see me, provided me with a wonderful array of material. This wonderful organization has given voice to huge numbers of older Berliners who in previous years were not encouraged to tell their extraordinary stories: layers of collective post-war guilt settled upon and muffled vivid and illuminating memories. The Zeitzeugenbörse not only records and films its contributors, so that their voices may last beyond their own lifetimes, but also arranges brilliant educational sessions where young people meet with old and experiences are related and shared. There is also a monthly newsletter, frequently packed with short, wonderfully detailed entries from contemporary witnesses – memories ranging from post-war playground games to the grim division of the Wall.“

Die bemerkenswerte Rückmeldung unserer Zeitzeugin Margrit Korge, die uns am 5.11.2022 schrieb, geht weit über einen Bericht zu einem Zeitzeugeinsatz hinaus. In sehr persönlichen Worten schildert Frau Korge die Bedeutung von Zeitzeugenarbeit für sich und im Allgemeinen.

„Liebe Zeitzeugenbörse, obwohl ich nun schon so lange Zeit das Glück habe, durch Sie immer wieder Gesprächskontakte vermittelt zu bekommen, habe ich mich noch niemals dafür bedankt. [...] Das will ich dann heute tun. Mit Marie Wollradt haben Sie mir eine Schülerin, die am Bundeswettbewerb des Bundespräsidenten teilnimmt (Thema -Mehr als ein Dach über dem Kopf) geschickt. Marie kam am 24.10. in Begleitung ihrer Mutter zu mir. Wir hatten vorher telefoniert. Dadurch war ich informiert und konnte mich vorbereiten. Die Begegnung mit Schüler/innen bedeutet für mich immer Herausforderung und Verantwortung. Einmal möchte ich durch Informationen keine Belastung erwirken. Zum anderen möchte ich Einfluss ausüben. Marie erschien mir wissbegierig und reif zu sein. Sie hatte einen Plan. In diesen fügte sich mein Vorschlag, über das Geheimnis der Ahornallee 33 in Charlottenburg zu schreiben, gut ein. Nach zwei Gesprächsstunden ging Marie mit Arbeitsmaterial nach Hause. [...] Heute erhielt ich per Mail einen Teil ihres Arbeitsentwurfs geschickt. Meine große Bewunderung für Marias Arbeitseinsatz erfüllt mich total. Es bestärkt mich in dem Glauben an die Jugend. Meine Erfahrung in der Zeitzeugenarbeit-Wir, die wir unter dem Motto „Nie darf so etwas wie in der Zeit des Nationalsozialismus wieder geschehen“ arbeiten, finden bei jungen Menschen Unterstützung und Interesse. So gesehen ist Zeitzeugenarbeit zumindest für mich Wertschätzung und Heilung, um die Schmerzen des damals Ertrittenen tragen zu können. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön für Ihre Arbeit.“

Damit der Austausch zwischen Anfragenden, Vermittelnden und Zeitzeugen*innen auch weiterhin gewährleistet ist und Zeitzeugenveranstaltungen eine breitere Öffentlichkeit finden können, appellieren wir an alle, eine dieser Möglichkeiten zu wählen:

- *Schreiben Sie eine Mail ans Zeitzeugenbüro über die Ereignisse, Erfahrungen und Bewertungen im Zusammenhang mit dem Zeitzeugeinsatz!*

- Verfassen Sie einen kurzen Bericht für unseren monatlichen Zeitzeugenbrief!

-Nehmen Sie sich die Zeit für ein kurzes telefonisches Interview, dessen Inhalte von Mitarbeitern*innen für den Zeitzeugenbrief verschriftlicht werden!

Schon jetzt sagen wir danke für eine weiterhin gute Zusammenarbeit.

Aufschlussreiche Generationengespräche Von Ralf Triesch

Ich kenne bisher kein anderes Buch, das auf diese Weise das Erlebte vieler Menschen in der DDR und in der Zeit seit der Wende thematisiert.

Es ist kein „normaler“ Interview-Band, sondern es werden sehr fesselnde Generationengespräche dokumentiert. Gesprächspartner/innen sind dabei zum einen sogenannte „Wendekinder“, geboren etwa zwischen 1970 und 1985 in der DDR, und zum anderen ihre Eltern.

Initiiert und begleitet wurden diese Gespräche von zwei Autorinnen – von Hause aus Filmemacherinnen - die hier das Medium gewechselt haben, um das gesprochene Wort gezielt in den Mittelpunkt stellen zu können.

Zu Wort kommen – seitens der Elterngeneration – Vertreter/innen aus ganz unterschiedlichen Konstellationen; vom Mitarbeiter der Staatssicherheit über eine Lehrerin, eine einfache Arbeiterin, einen Landwirt, eine Verwaltungsmitarbeiterin u. a.. Die Gespräche verlaufen gar nicht spannungsfrei, mitunter bringen sie die Partner sogar an ihre Grenzen. Schon das Zustandekommen der Gespräche stand in einigen Fällen immer wieder in Frage. Kritische Fragen an die Eltern zu ihrer Rolle in der DDR und auch ihrem späteren Umgang damit gingen gelegentlich an die Substanz der familiären Beziehungen. Bei nicht wenigen dieser Gespräche kommen bestimmte Themen zwischen den Partnern zum ersten Mal überhaupt zur Sprache. Auch darin liegt ein großer Verdienst der Autorinnen.

Diese verzichten weitgehend auf eigene Wertungen; sie lassen die Gesprächspartner ausführlich zu Wort kommen und auch streiten, so dass der Leser in die Lage versetzt wird, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Die (natürlich inzwischen schon erwachsenen) „Kinder“ haben die letzten Jahre der DDR zum Teil noch bewusst als Kinder bzw. Jugendliche erlebt. Aber es wird sehr anschaulich deutlich, dass ihre Sozialisation auch noch viele Jahre über das Ende der DDR hinaus mehr oder weniger stark von der Lebenswelt und den Einstellungen ihrer Eltern, nicht selten sogar noch der Großeltern, beeinflusst worden ist.

Die Gespräche thematisieren nicht nur die unterschiedlichsten Aspekte des Lebens der Elterngeneration in der DDR, sondern auch häufig deren weitere Lebenswege in den tiefgreifenden Umbrüchen der folgenden Jahre und das nicht selten schwierige Verhältnis beider Generationen zueinander.

Es kommen dabei auch Themen und politische Ansichten zur Sprache, mit denen man als Leser schwer umgehen kann. Aber man bekommt eine Ahnung, wie solche Meinungen entstehen können.

An einer Stelle resümiert die Autorin Dörte Grimm zutreffend: „In gewisser Weise war die Zeit mit all ihren Veränderungen stärker als die einzelnen Leben. Sie hat die Menschen mit ihren Herausforderungen vor oft unmögliche Anpassungsleistungen gestellt. Und diese lassen sich schwer greifen vor einer Leinwand der offiziellen geschichtlichen Version: der friedlichen Revolution.“

*Sabine Michel, Dörte Grimm:
Die anderen Leben
Generationengespräche Ost
be.braverlag, 2020*

In eigener Sache



Wir gratulieren allen im Januar geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern

01.01 Peter Mosler, 07.01 Kaspar-Mathias von Saldern, 09.01. Jürgen Werner, 10.01. Horst Selbiger, 14.01. Manfred Wenzel, 19.01. Rachel Dror, 19.01. Dietrich Raetsch, 21.01. Margit Korge, 24.01. Tatjana Schmökel, 27.01. Eva Tetz, 29.01. Doris Starford

Ankündigung

Veranstaltung am Donnerstag, den 19. Januar 2023 von 16-18 Uhr

Liebe im Kalten Krieg

John Shreve (Amerikaner) und **Christiane Shreve** (ehemalige DDR-Bürgerin) berichten, wie sie einen langen und schwierigen Weg zurücklegen mussten, um heiraten zu können. Nicht nur in der DDR, sondern auch nachdem sie im Westen gelandet waren, wurden sie von der „Staatssicherheit“ beobachtet und verfolgt.

Wir werden an einer spannenden Lebensgeschichte teilhaben dürfen!

Ort: Landeszentrale für politische Bildung, Hardenbergstr. 22-24 (im AmerikaHaus am Bahnhof Zoo),

Verkehrsverbindungen: U+S-Bahn: Zoologischer Garten

Moderation: Eva Geffers

Vorstand und Team wünschen allen Freunden der Zeitzeugenbörse ein gutes Neues Jahr, vor allem Gesundheit!

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
V.i.S.d.P: Jens Splettstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Lektorat und

Layout: Margot Schmezer

ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin, ☎ 030-44046378

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83 1002 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales